

«Wir haben in den niederen Himmeln das Paradies gebaut.»

Der Februar-Ausgabe von *Du* lag das Buch *Glutmut* bei, das Texte enthält, die man nicht auf Anhieb versteht. Der Urheber und Künstler Carlo Anton Cramer sagt, wie *Glutmut* entstand.

Carlo Anton Cramer im Gespräch mit Oliver Prange

Was war der Urknall?

Der Urknall passierte 1986 im andalusischen San-lúcar de Barrameda. Ich wollte die spanische Kultur kennenlernen und mietete ein Strandhaus am Meer. Es gab ein Fernsehgerät, dessen Antenne ich aus Metallkleiderbügeln ergänzt hatte. Es herrschte nur Schwarz-Weiss-Geflimmer auf der Mattscheibe. Plötzlich aber kam ein Bild rein: «Joseph Beuys ha muerto». Ich konnte nur die Nachricht vom Tod Beuys' sehen, dann kam wieder Geflimmer. Das berührte mich und wollte nicht mehr aus meinem Kopf.

Eine Begegnung mit Joseph Beuys.

Ich hatte zuvor das Intellektuelle in der Kunst nicht primär beachtet und eine eher akademische Malweise mit Schwerpunkt Form, Tektonik, Perspektive und die Farbenlehre von Johannes Itten gepflegt. Zurück in der Schweiz, besuchte ich als Nächstes eine Beuys-Ausstellung in der Kartause Ittingen im Kanton Thurgau. Ich kannte die Kuratorin, welche mir die Schlüssel der für die Öffentlichkeit geschlossenen Räumlichkeiten überliess; und so konnte ich stundenlang mit den Kunstwerken allein sein – eine Offenbarung, ein verrücktes Erlebnis.

Inwiefern?

Seitdem betrachte ich Kunst aus erweiterter Perspektive. Ich fing zu schreiben an, kleine Gedichte, oder ich schrieb auf Bilder. Eines meiner Gedichte kam im Radio in Baden-Württemberg (SWR), und

ich gewann prompt den Preis für die beste Kultursendung dieses Bundeslandes im betreffenden Jahr. Das hob mich aus der Malerei. Ich bin aber auch kein Schriftsteller; was ich schreibe, ist nur ein erweiterter Begriff der malerischen Tätigkeit.

Das war der Anfang von «Glutmut».

Genau. Ich verlor alle meine Freunde auf einen Schlag.

Wie bitte?

Alle dachten, jetzt sei ich durchgeknallt. Dazu kam noch eine Scheidung. Auch meine Frau hielt das nicht mehr aus (lacht). Ich dachte, was hab ich da blos gemacht? Ich traf dann auf Christoph Hoffmann, der 1989 über meine Kunst Kontakt mit mir aufnahm. Er las die ersten Texte von *Glutmut* und war begeistert – eine neue Erfahrung für mich. Einen einzigen Fan hatte ich also doch.

Wie ging es weiter?

Ich machte also weiter; schrieb auf Schiefertafeln, mit denen im Hauptraum unserer Akademie für Zeitgeist einzelne Wandpartien ausgekleidet sind – exzessartig, nächtelang. Ich habe immer mit Namen jongliert, mit Wortkombinationen: Sogflog, Raumrund, Goldgrund, Freiklar. Als Künstler habe ich einen anderen Bezug zur Grammatik. In der Malerei sollte es keine Dogmen geben, hat Logik keinen Platz. Wenn man logisch an die Sache herangeht, kann man aufhören. Ich sehe den Text wie ein Maler, nicht wie ein Schriftsteller. Hier er-

gibt sich ein Bezug zur sogenannten konkreten Poesie, welche auf einer freien, nicht sprachlogischen Bildsyntax beruht, die mit Buchstaben-, Laut- und Figurationsmontagen eine neue poetische Informationssprache entwickelt und mit dem Klangwert und der bildplastischen Qualität der Sprachelemente operiert.

Was wollten Sie erreichen?

Ich suchte einen Weg, Bewusstseinsschichten zu erreichen, die man mit der normalen linearen Grammatik nicht erreicht, die aber in unserem Hirn vorhanden sind. Ich versuche, an geistige Grenzen heranzukommen. Die Texte sind Metaphern. Wenn ich von Glut schreibe, dann meine ich die tiefste Bedeutung des Wortes. Glut ist Feuer, dann kommt Mut dazu: Glutmut. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die in der zweiten Hälfte der Siebzigerjahre in Italien entwickelte Kunstrichtung der Arte Cifra, die mit extrem subjektiven Formulierungen in Gestalt von mehrdeutigen emblemhaften Chiffren arbeitet.

Entfliehen Sie dadurch nicht einem nötigen Sinn?

Kunst ist nicht messbar. Wir sollten lernen, auch die rechte Hirnhälfte zu nutzen. Doch denkt man heute nur logisch. Damit kommen wir an ein Ende. Wir sind wund von der Materialität, verletzt von Politik und Gesellschaft. Wir haben uns daran zu gewöhnen, in höheren Dimensionen zu denken als lediglich in der Logik. So kommen wir nicht mehr weiter. Am Ende erschlägt uns die Technik.

Alles, was ist, muss beweisbar sein; wenn es nicht beweisbar ist, gilt es nicht. Mit dieser Denke muss Schluss sein. Wir müssen eine neue Sprache entwickeln, die unserer Fähigkeit des geometrisch-universellen Denkens Ausdruck zu verleihen im-stande ist.

Das ist die Sehnsucht nach Utopia.

Diese Sehnsucht gab es schon immer, seit die Naturwissenschaften das Spirituell-Geistige vom Physischen getrennt haben (Descartes). Man muss etwas ganz anderes versuchen wollen, etwas, das im Sprachgebrauch eines Harald Szeemann etwa als «individuelle Mythologie» bezeichnet wird, als bildnerische Suche nach einer

verloren gegangenen arkadischen Geborgenheit, und was haben wir davon? Subprime- oder Ban-kenkrise, Verschuldungs-krise, Euro-Krise – Kri-sen, wohin man auch blickt. Man redet nur noch von Geld, von fehlendem Geld. Wir müssen uns von den repressiven logischen Zwängen des Intel-lekts über den fragmentarischen Verweishorizont hinaus befreien. Wir haben leider in den niederen Himmeln das Paradies gebaut.

Hat die Materialität zugenommen?

Seit dem Untergang des Kommunismus hat sich der Kapitalismus durchgesetzt, und jetzt gibt es nur noch Kapitalismus. Es geht nur noch um Mate-rielles. Alle anderen Werte sind zurückgedrängt.

Carlo Anton Cramer, geboren 1947 in Zürich, ist Musiker und Künstler. Er hatte zahlreiche Einzelausstellungen in Galerien, Kunstmuseen, internationalen Institutionen. 2000 gründete er die Gruppe Plastic Art Foundation und 2002 die Akademie für Zeitgeist. Er lebt heute im Zürcher Weinland.



Holon (2009–2012), Acryl-Weissgold-Leinwand auf Holztafel, 196 × 146 cm.